

Social-Demokrat.

Organ der social-demokratischen Partei.

Redaction und Expedition:
Berlin,
Gitschauerstraße 17.

Diese Zeitung erscheint drei Mal wöchentlich und zwar: Dienstags, Donnerstags und Sonnabends Abends.

Abonnements-Preis für Berlin incl. Bringerlohn: vierteljährlich 15 Sgr., monatlich 5 Sgr., einzelne Nummern 1 Sgr.; bei den Postämtern in Preußen 15 Sgr., bei den außerpreussischen Postämtern in Deutschland 12 1/2 Sgr., (44 Kreuzer südd. Währ.)

Befellungen werden auswärts bei allen Postämtern, in Berlin in der Expedition, sowie bei jedem soliden Expeditur entgegen genommen. Inserate (in der Expedition aufzugeben) werden pro dreispaltige Petit-Zeile bei Arbeiter-Annoncen mit 1 Sgr., bei sonstigen Annoncen mit 3 Sgr. berechnet.

Agentur für England, die Colonien, Amerika, China und Japan Mr. A. Duansing 8 Little-Newport-Street, Leicester-Square. W. C. London.

Abonnementsbestellungen auf den „Social-Demokrat“ für das laufende Quartal werden ortswährend, auswärts bei den Postämtern, entgegengenommen.

Den neuen Abonnenten wird das Blatt für das ganze Quartal, vom 1. Juli an, vollständig nachgeliefert.

Der Congress zu Eisenach.

Die Fälschungen und Intriguen der Volksparteiler.

„Der Krug geht so lange zu Wasser bis er bricht“, dieses alte Sprichwort mag sich Herr Liebknecht jetzt hinter's Ohr schreiben. Es ist lange Zeit von Liebknecht und Consorten in unerschämtester Weise gelogen, verdächtigt und gefälscht worden, und schließlich haben jene erle Herren wirklich ihren Zweck dabei erreicht, nämlich Streit und Verwirrung anzuzüchten; jetzt endlich sind sie bei dem Versuch einer alles Maß übersteigenden Fälschung hängen geblieben und haben sich in ihrem eignen Garn gefangen.

Wir können uns Glück dazu wünschen, daß der Versuch der „Ehrlichen“ durch den Eisenacher Congress die deutsche Arbeiterpartei zu zersprengen, gerade durch eine Fälschung gescheitert ist. Jetzt wird, jetzt muß jeder Arbeiter, dem nicht die Augen zugeleimt sind, erkennen, was es mit der Ehrlichkeit der „Ehrlichen“ auf sich hat, und daß ihr Versuch nach ihrem Anstrich aus dem Congress im „Möhren“ weiter zu Congressen nur ein vergeblicher Versuch war, die Möh- ren weiß zu waschen.

Hätten sich die Anhänger des Herrn Liebknecht dazu entschlossen, mit Zulassung der Delegirten und Theilnahme der Mandate ehrlich vorzugehen, so hätte zweifellos die Majorität des Congresses sich für Lassalle's Princip und Organisation erklärt; die Liebknechtianer hätten eine entschiedene Niederlage erlitten, allein sie hätten, wie einst ein geschlagener Feldherr dann sagen dürfen: „Es ist Alles verloren, nur die Ehre nicht“, und sie hätten dann ihre Sonderbestrebungen fortsetzen können. Jetzt ist ihnen dies bekommen; durch ihre unehrliche Geschäftsleitung, durch ihre Weigerung die Mandate von Unparteiischen prüfen zu lassen, obgleich mehrere Fälschungen bereits während der Sonnabendssitzung aufgedeckt waren, haben sie stillschweigend zugestanden, daß die Anschuldigungen der Lassalleaner gerechtfertigt seien. Da, das Bestreben, einen Schleier über die Delegirten und die Mandate zu decken, ging soweit, daß, obgleich pro forma von den „Ehrlichen“ bei ihren Sonderleistungen im „Möhren“ eine Commission zur Prüfung der Mandate gewählt war, diese Commission, angeblich wegen Zeitmangel, keinen Bericht erstattet hat; man schloß einfach jenen Sondercongress, ohne den Bericht darüber entgegen zu nehmen, welche Arbeiter und durch welche Delegirte sie vertreten waren, und das gegenüber der laut erhobenen Beschuldigung, daß massenhafte Fälschungen vorlägen. Dene „Ehrlichen“ haben sich selbst gerichtet.

Gegenüber diesen Unehrlichkeiten und den wiederholten Versuchen der Gegner, Skandal und Einschreien der Polizei zu provociren, damit so der ihnen unbequeme Congress beseitigt werde, hatten die Delegirten der Arbeiterpartei die alleinige Aufgabe, den Rechtsstandpunkt zu wahren, und so die Arbeiterfrage vor schmutziger Fälschung zu behüten.

In voriger Nummer brachten wir den Bericht über die stürmische erste Sitzung des nach Eisenach einberufenen „Allgemeinen deutschen social-demokratischen Arbeitercongresses“; ehe wir zum Bericht über die zweite und letzte Sitzung übergehen, müssen wir daher das Vorgehen unserer Delegirten auf dem Boden des Rechts entwickeln, gegenüber den gegnerischen Fälschungen.

Der Congress war bekanntlich von Seiten der Gegner berufen, um im Namen der social-demokratischen Arbeiter Deutschlands zu tagen und zu beschließen; selbstverständlich mußte daher bei jeder Entscheidung die Zahl der durch die Delegirten vertretenen Wähler entscheiden, und diese wieder mußte vor jedweder Abstimmung eingehend geprüft und von einem unparteiischen Comité als richtig anerkannt worden sein. — Dies war die einfache, aber unumgänglich nötige Vorbereitung. Da die gewaltige deutsche Arbeiterpartei zum Congress ihre Vertreter sandte, so versahen, wie erwähnt, die „Ehrlichen“ auf den Plan, die Mandate zu fälschen und ihre Prüfung zu hindern; diesem gegenüber mußten andererseits unsere Delegirten mit peinlichster Genauigkeit und Ehrlichkeit vorgehen. Demgemäß traten unsere Delegirten nach ihrer Ankunft im „Schiff“ zusammen und nahmen dort eine Prüfung der Mandate folgendermaßen vor: Die Einberufer des Congresses hatten erklärt, daß Mandate nur durch Versammlungen, Vereine und durch zahlreiche Namensunterschriften erteilt werden könnten; bei der kurzen Zeit der Vorbereitungen zum Congress war es daher nicht möglich, zur Vertretung der vollen Zahl der Lassalleaner Deutschlands, circa eine halbe Million, Mandate zu erhalten. Dieses wäre nur möglich gewesen, wenn es etwa zulässig gewesen wäre, daß während der Pausen in den Fabriken, Bergwerken u. s. w. die Arbeiter sich zur Ertheilung eines Mandats hätten bereit erklären können. Es waren somit nur etwa 80,000 Arbeiter durch Volks- und Gewerkschafts-Versammlungen neben den 20,000 Mitgliedern des Allgem. deutsch. Arb.-Vereins vertreten. Unsere Delegirte beschloßen gleichwohl, sich mit diesem Ergebnis zu begnügen, und es wurden selbst die durch Zufall unvertretenen Mitglieder mehrerer Gewerkschaften nicht vertreten, trotzdem ihre anwesenden Präsidenten zu solcher Vertretung berechtigt waren. Nach dieser mit peinlicher Genauigkeit mittelst Durchlesung und Rubricirung aller Mandate vollzogenen Prüfung, bezogen sich die Delegirten in den „Goldenen Löwen“ und überlieferten dort ihre Mandate der zu ihrer Einforderung nicht einmal berechtigten Commission der Gegner, um so jeden Schein eines „unehrlichen“ Vorgehens von sich abzuwenden. Dieser offenen Handlungsweise gegenüber trat das Verhalten der Gegner in schärfsten Contrast. Die Delegirten der Arbeiterpartei entdeckten gleich im ersten Augenblick daß sich jene durch massenhafte Fälschung eine geringe Majorität nach Kopfszahl verschafft hatten und sahen sich somit genöthigt, entsprechende Maßnahme zur Aufrechterhaltung des Rechts zu treffen.

Die social-demokratischen Arbeiter Deutschlands waren aufgefordert, ihre Delegirten zum 7. August in den „Goldenen Löwen“ zu schicken. Es war somit die gebieterische Pflicht aller Delegirten: im Congress-lokal unter keinen Umständen vom Posten zu weichen, die Anwesenheit aller Unberechtigten zu fordern und durchaus keine Verhandlungen zuzulassen, bevor dieser Forderung nicht nachgegeben worden. Somit erfolgte der Antrag Leboers auf Prüfung der Mandate. Herr Geib, der durch Eröffnung des Congresses den Vorsitz erhalten hatte, weigerte sich bekanntlich hierauf einzugehen und versuchte fortwährend Abstimmungen nach der Kopfszahl zu provociren, wobei er die Unberechtigten mitzählte. Selbstverständlich konnten die Delegirten der Arbeiterpartei ihren Wählern gegenüber nicht verantworten, sich an einem solchen Schwindel zu betheiligen. C. W. Tölke (Berlin) gab in ihrem Namen die Erklärung ab, daß sie sich an den in Scene gesetzten Verhandlungen durchaus nicht betheiligen könnten und daher sich der Abstimmung enthalten müßten. Da Geib trotzdem mit seinen Mandatern fortfuhr, erfolgte die stürmische Scene, die ihn bewog, den Congress für geschlossen zu erklären.

Dieser angebliche Schluß des Congresses ist die zweite Unrechtfertigkeit, die sich die „Ehrlichen“ zu Schulden kommen ließen. Angenommen, daß die Verhinderung der auf Fälschungen beruhenden Abstimmung durch die Delegirten der Arbeiterpartei ungerechtfertigt gewesen wäre, so hätte Herr Geib, eine Persönlichkeit, von der Niemand wußte, ob ihr Mandat echt oder gefälscht sei, noch lange nicht das Recht gehabt den Congress zu schließen. Der Congress war auf drei Tage ausgeschrieben worden; wollte man ihn rückgängig machen, so hätte dies nur die Majorität der Einberufer können, wollte man ihn schließen, so hätte dies nur der Congress selbst durch Majoritätsbeschluss vermocht. Geib's „Stricke machen“ war daher nur eine der bei diesem Herrn nicht unbekanntenen Anmaßungen.

Dem gegenüber sahen die Delegirten der Arbeiterpartei sich wiederum verpflichtet, den Rechtsstandpunkt zu wahren. Da Herr Geib und Consorten strikten, so übernahm es C. W. Tölke, die Sitzung des Congresses am nächsten Tage zu eröffnen, und der Verlauf derselben, zu der jeder Delegirte nach Prüfung seines Mandats Zutritt hatte, bewies, daß alle Intriguen gescheitert seien.

Eine dritte Fälschung wurde jetzt in's Werk gesetzt. Die „Ehrlichen“ versammelten sich im „Möhren“ und hielten dort eine geheime Sitzung ab. Hierzu gaben die „Ehrlichen“ nur an ihre Freunde grüne Karten — am Tage vorher hatten sie rote Karten ausgeheilt, die den Eintritt zum „allgemeinen deutschen social-demokratischen Congress“ gestatteten — die Ehrlichen nannten nun die Möhrenversammlung einen „Congress social-demokratischer Arbeiter“, gaben allen möglichen Bourgeois aus Eisenach und Umgegend Mandate, und schwindelten in diese Mandate circa 140,000 Stimmen hinein. Alles dies war natürlich nur eine Speculation auf die Lügenhaftigkeit der Bourgeois- presse, durch welche die „Möhrenpartei“ in die Welt hinausprengen wollte, daß sie die Majorität des Congresses bilde. Dieser Schwindel war so colossal, daß der „Möhrencongress“ ihn selbst nicht glaubte und ehe die Prüfung und Veröffentlichung seiner eignen Mandate erfolgt war, sich auflöste.

Unsere Parteigenossen werden sich jetzt ein Bild von der „Ehrlichkeit“ der Herren vom „Möhren“ machen können, mit ihrem Muth stand es nicht besser.

Trotzdem der „Attentäter Berg“ unter ihnen weilte, der „die Schweizerianer hinanzwerfen“ wollte, vertrocknete sich Bebel in grenzenloser Feigheit hinter der Polizei, welche angebettelt wurde, die Herrn Republikaner und Revolutionäre zu beschützen, ja es geht uns nachträglich noch die Nachricht aus Eisenach zu, daß dort zwei Compagnien mit je zwei scharfen Patronen per Mann bewaffnet und die Thore besetzt worden seien, zum Trost jener Hasenherzen. Psst über die Bande!

Mit ihrem moralischen Muth sah es nicht viel besser aus. In der Sitzung vom 8. August erklärte Fried (Barmen) öffentlich: Er beabsichtige Liebknecht und Hillmann zu einer Erklärung zu zwingen. Letzterer habe vor vier Jagen behauptet: Liebknecht habe beim Kölnener Kommunisten-proceß den Demokraten Kössner aus Mülheim verrathen, in Folge dessen dieser 7 Jahr Zuchthaus erhalten habe! Auf diese öffentliche Beschuldigung hat weder Liebknecht noch Hillmann etwas erwidert.

Kurz jene „Ehrlichen“ hatten sich vollkommen in's Maulschloß verlocken. Dort im „Möhren“ soll es ziemlich bunt hergegangen sein. Es wurde eine angeblich „demokratische“ Organisation für die Liebknechtianer zusammengebracht, welche die Arbeiter Deutschlands jetzt von allen Schmutzen erlösen soll. Uebrigens war jetzt schon die Einigkeit im Möhren nicht besonders, und ein Theil der vom Allg. deutsch. Arb.-Verein Abgefallenen schloß sich jener Organisati-

tion nicht an. Auf die österreichischen Delegirten muß jene Sonderberathung auch keinen besonders guten Eindruck gemacht haben; einer ihrer hervorragendsten Vertreter theilte wenigstens am Montag Abend den Delegirten Klein (Eberfeld) und Hasselmann (Berlin) privatim mit, daß es ihm scheine, daß es Liebknecht bloss auf eine Speculation, auf Vermehrung der Abonnenten seines Blattes, das jetzt unter anderem Titel erscheinen soll, abgesehen habe.

Nun, wir denken, daß diese Speculation dem Herrn Liebknecht denn doch wohl schlagelassen ist. Dreifache Fälschung und Heigheit verzeiht so leicht kein deutscher Arbeiter.

Politischer Theil.

Kundschau.

Berlin, 12. August.

† Die Berathung der kaiserlichen Vorlagen im französischen Senat schreitet langsam vorwärts. Die Bourgeois fangen an mehr und mehr denselben Geschmack abzugewinnen. Aber mehr als dies bewegt augenblicklich die lebensgefährliche Krankheit des Kriegeministers, Marschall Niel, die Gemüther. Der Marschall gilt als das Haupt der Kriegspartei.

Von den 72 Angeklagten, welche in Folge der Arbeitseinstellung in den Kohlenruben von St. Etienne und der damit verbundenen Vorgänge verhaftet und vor das Zuchtpolizeigericht gestellt worden, sind 10 freigesprochen und 62 zu Gefängniß von 1 bis 15 Monaten verurtheilt worden.

Die Stimmung in Paris und namentlich in den Arbeiterkreisen kennzeichnet sich vortreflich durch folgende Nachricht, die jetzt die Kunde durch die Blätter macht:

Gestern fand im Saale Molieres, einem der beliebtesten Lokale für öffentliche Versammlungen, eine von sechs Arbeitern einberufene Zusammenkunft statt, welche vom anwesenden Polizei-Kommissar sofort aufgelöst wurde. Die Unternehmer der Versammlung hatten nämlich ein Rundschreiben an ihre Freunde und Gefinnungsgenossen gerichtet, in dem es heißt: „Der Zweck der Versammlung ist, die Emancipation des Arbeiterstandes vom Druck der Löhne zu verwirklichen und die Wahl des Mandatars der socialen Revolution vorzunehmen. Wir bitten Sie, an der Berathung thätig Theil zu nehmen, welche die folgenden Fragen umfassen wird: Was ist eine Revolution? Was bedeutet eine sociale Revolution? Wie muß eine Revolution ausgeführt werden? Durch wen muß sie vollzogen werden? Welche Mittel sind anzuwenden, um zur Revolution zu gelangen? Auf welche Art befreien sich die Arbeiter am besten von der Macht des Kapitals? Welches Entgelt ist an die Stelle der Löhne zu setzen?“ Nach erfolgter Auflösung erhob das zurückgeliebene Bureau einen Protest gegen dieselbe.

In England herrscht, seitdem die irische Kirchenbill durchgesetzt, auf politischem Gebiete große Stille.

Nun ist das Parlament sogar nach Haus gegangen. Desio mehr regt es sich auf socialen Gebiete.

Unter dem Titel Working Men's Representative League hat sich ein weitverzweigter Verein gebildet, der es sich zur Aufgabe stellt, für die Erwählung von Arbeitern ins Parlament zu wirken. Demnächst soll das bezügliche Vereinsprogramm veröffentlicht werden. Mehrere bekannte Arbeiterführer, wie Odger, Conolly, Howell und Drevitt wurden in den Vollziehungs-Kandidat gewählt, dem ein allgemeiner Rath zur Seite stehen wird. — Auf einer in Edinburgh stattgefundenen großen Versammlung der schottischen Schuhmacher-Vereine wurde die Behauptung vertreten, daß das Schuhmacher-Gewert in Schottland wegen der übergroßen Menge von Gefellen und Lehrlingen im Argen liege, und daß die Gründung eines Auswanderungs-Vereins dringend geboten sei. Dieser Vorschlag wurde einstweilen ad acta gelegt, dafür ein anderer beifällig aufgenommen, daß die Regierung besondere Inspectoren ernenne, welche darauf zu sehen haben, daß, wie Fabriken, so auch Werkstätten gehörig gelüftet und nicht mit Arbeitern übermäßig vollgedrängt werden sollen.

Aus Irland berichtet der Telegraph von einer großen Demonstration zu Gunsten der Freilassung der noch in Gefangenschaft befindlichen Fenier. Gegen 20,000 Menschen aus den Grasschaften Clare, Tipperary und Tipperary scharten sich auf dem Sammelplatz zu einem langen Zuge und marschirten mit Fahnen und Musikbänden durch die Stadt. Schließlich wurde im Freien eine Volksversammlung gehalten und bei dieser Gelegenheit ein Brief an Gladstone mit der Forderung um Amnestie der Obgenannten im Namen des irischen Volkes beschlossen.

Italien kämpft immer noch mit seinem ärgsten Feinde, der schlechten Finanzlage. Vergebens sind die Anstrengungen der Regierung, durch Anleihe, Verkauf von Kirchengütern, Verpachtung einzelner Staatseinkünfte das Gleichgewicht des Staatshaushaltes herzustellen. Diese ewige Finanznoth ist es auch hauptsächlich, die den steten Wechsel der Ministerien herbeiführt, die Italien Frankreich und Rom gegenüber durchaus zu keiner bestimmten Haltung kommen läßt.

— In Rom arbeitet man bereits an dem Monument, das zum Andenken an das erst noch bevorstehende Concil errichtet werden soll.

Aus Spanien verlautet noch hie und da von kleineren carlistischen Banden, die aber überall ohne große Mühe bewältigt und aufgehoben wurden. Das Bemerkenswerthe hiebei ist, daß Don Carlos namentlich unter der katholischen Geistlichkeit viel Anhänger aufzuweisen hat. Ein Decret des Regenten fordert deshalb die Erzbischöfe und Bischöfe auf, ein Verzeichniß der Priester einzuziehen, welche ihre Kirchen verlassen, sowie den der Regierung übelgenannten Priestern die Befugniß zum Predigen und zum Hören der Beichte zu entziehen.

Die ausländischen Cubaner haben jetzt dem spanischen Mutterlande 100 Millionen Dollars für die Anerkennung ihrer Unabhängigkeit geboten. Bei

den bekannten Finanznöthen, mit denen Spanien kämpfen und der Unmöglichkeit, die Insel für Dauer zu halten, scheint die Annahme dieses Bots durchaus nicht unmöglich.

In Oesterreich stehen noch immer die Klatschscandale, über die jetzt aus allen Ecken und Enden berichtet wird, auf der Tagesordnung. Die heutige Nummer der Tagesordnung, welche die Forderungen und städtische Behörden überstärkt, ist förmlich in Resolutionen auf Aufhebung sämtlicher Klöster und Aufhebung des Concordats durch ein stimmtes Gesetz. — In Prag ist ein Streik der Sezer und Drucker ausgebrochen. Grund desselben ist die Forderung einer Lohnerhöhung. In Druckereien fanden tumultuarische Vorgänge statt. Es wurden Verhaftungen vorgenommen; unter Verhafteten befindet sich auch der Vorstand der „pograficka Beseda“, Pavoliky.

Die Zahl der im Planenschen Grunde unglücklichen Vergleute ist jetzt endgültig festgestellt. Es sind es 279, welche 221 Wittwen und Kinder hinterlassen. Auch in schlesischen Gegend haben schlagende Wetter sechs Vergleute getödtet und aus Bern wird berichtet, daß am 6. d. M. ein Felssturz 18 Arbeiter unter seinen Trümmern begraben habe.

Endlich scheint man in Preußen einer etwas näher treten zu wollen, die in Arbeiterkreisen mit vollem Recht viel böses Blut gemacht hat, meinen die Beschäftigung der Gefangenen in den Strafanstalten. Bereits der Landtag seiner letzten Session eine Resolution dahin, daß die Regierung möge bei der Vorlage des nächsten Etats auch einen Nachweis über die Anstalten, mit denen die Gefangenen in den Anstalten beschäftigt werden. Zur Vorbereitung dieses Nachweises sind jetzt die königlichen Regierungen gefordert worden, die betreffenden Mittheilungen zusammenzustellen und dabei sowohl die Beschäftigung der Gefangenen für Rechnung oder Bedarf der Anstalten, als auch die für Dritte gegen Lohn findenden zu berücksichtigen.

Vereins-Theil.

(Für den Allg. deutschen Arbeiter-Verein, 11. August. (Versammlung.) Die Bogenschützen hatten wir hier eine zahlreiche Volksversammlung. Herr Tauscher aus Augsburg und unser zum Eisenacher Arbeitercongr. Althardt, behandelte die sociale Frage und legte die Hauptergebnisse des Cong. dar. Unter großem Beifall der Anwesenden wurden dort abgefaßten Resolutionen einstimmig angenommen. Doch auf unsere von F. Lassalle geschaffene Organisation Dr. v. Schweiger wurde angebracht. Dann sprach sich Mitglieder für den Allg. deutsch. Arb.-Verein und die Metallarbeiter-Vereinigung. — Bereits vorher hatte

Der Bundschuh von Lehen.

Historische Erzählung von Wilhelm Grothe.

„Wo ist der Bannwart Jozf Fritz?“ fragte der Rottenmeister.

„Schon seit drei Tagen abwesend, wie Euch das Kränlein von Blumenek besätigen kann. Wäre er zur Stelle, so möchte er den Einbruch in sein Haus nicht also ruhig angesehen haben.“

„Hoho, Du schneist ein Tropfopf zu sein; aber wir haben die Mittel Dich fingen zu lehren,“ donnert ihr der Rottenmeister zu.

„Halt! keine Gewaltthätigkeiten hier!“ fällt der Junker von Schönan, der zu dem Gefolge des Markgrafen gehörte, ihm in die Rede. „In Freiburg wird sie verhöret werden.“

Man legt ihr Ketten an und sie wird hinausgeführt. — In den ersten Frühstunden war eine Schaar von zweihundert Reifigen und Knechten in das Dorf Lehen eingebrochen; doch war der Ueberfall in so plumper Weise angeordnet gewesen, daß die hervorragendsten Bundesglieder Gelegenheit zur Flucht fanden.

Eise wurde mit eine Duzend Frauen und Mädchen und einigen Landbewohnern, die gar nicht zu den Verschworenen zählten, nach Freiburg gebracht.

Eise sie aber fortgeführt wurde, tröstete es sie wunderbar, daß sie hinter einer Fede den Tyroler Hieronymus erblickte, ihres Mannes treuesten Anhänger.

Er machte ihr Zeichen, daß sie auf ihn rechnen könne, dann verschwand er hinter der Felle, bevor ihn noch Einer der Hächer wahrgenommen.

„Gottes Segen Dir auf den Weg!“ rief ihr Herz ihm nach: „Was liegt an mir, wenn nur mein Jozf gerettet wird.“

Achtes Capitel.

Die Gefangenen und die Nichtgefangenen.

Die Gefangenen wurden auf das Freiburger Rathhaus geführt. Dort fand sich der Magistrat versammelt, dem sich Markgraf Philipp mit seinem Kanzler und einigen Grafen angeschlossen hatte. Die Freiburger Herren waren über den geringen Fang sehr ergrimmt und schienen die größte Lust zu hegen, die Eingebrochenen den schwersten Martern zu unterwerfen. Dagegen war der Markgraf in zusehend guter Laune; denn wenn auch das augenblickliche Resultat höchst gering war, meinte er, sei doch schon der Zweck, den beabsichtigten Bundschuh zu sprengen, erreicht.

Die Erste, welche man dem Collegium vorführte, war Eise. Sie sollte gegen ihren Mann ansagen, wo sich Jozf Fritz befinde und wer seine hauptsächlichsten Genossen seien, was sie von dem gefährlichen Treiben wisse und wie weit

dasselbe verzweigt wäre. Wenn sie schweige, werde man sie der Folter aussetzen.

So gefährlich die Lage war, so klug und so freimüthig benahm sich des Bannwarts Hausfrau. Mit einer schlichten Beredsamkeit erklärte sie, daß es nicht Sache der Frau wäre, ihrem Manne nachzuspüren, dessen Wirkungsbereich ein anderer sei, als der ihre. Man lebe am friedlichsten, wenn man sich um des Eheherrn Angelegenheiten nicht kümmere. So habe sie es stets gehalten. Es sei wahr, Jozf sei viel von Hause abwesend, aber das bringe sein Amt mit sich. Ob er draußen viel Freundschaften gehalten, wisse sie nicht, in ihr Haus wäre so gut wie Niemand gekommen; denn ihre Mittel seien zu bescheiden, um viel Gastereien zu geben; sie habe nie eine Kradt gehabt und mithin alle Hände voll Arbeit und konnte also nicht müßig gehen. . . . Dabei betraf sie sich auf Eva von Blumenek.

Auf solche einfach und schlicht vorgetragenen Aeußerungen erwiderte der Bürgermeister mit Eifer, daß man sie torquieren werde, wenn sie bei ihrer nichtsfolgenden Rede bleibe. Der Henker mit seinen Genossen sei bereit.

Umwillich schüttelte der Markgraf das Haupt.

Ihm dankte, sagte er, daß Frau Eise Fritz eine sehr verständige Frau sei, die gesunde Lebensansichten habe, und mit der sich werde rede lassen. Auch habe sie sich auf die Rechte eines kaiserlichen Rathes berufen; man möge diese erst hören, ehe man gegen sie mit strengeren Maßregeln vorgehe.

Die Meinung des Fürsten drang siegreich durch und Eise wurde in das Gefängniß geführt, ohne eine Marter erduldet zu haben.*

Nicht so sanft verfuhr man mit den anderen Gefangenen; denn die Weiber zeigten sich ziemlich ungebärlisch, so daß Markgraf Philipp ungeduldig wurde und die Sitzung verließ. Von dem Augenblicke an hatte aber jedes schonende Verfahren ein Ende. Trotdem erreichte man wenig. Erst nach und nach erfuhr man die Freunde Jozf Fritz in Lehen und Umgegend, als diese sich schon gelüftet hatten. —

Der Bannwart war den Neckar und die Ems rüstigen Scheitels hinausgegangen und hatte sich sodann dem Schwarzwald zugewandt. Er eilte vorwärts über die Höhen dem Hornberg zu, die Elz hinauf über Elzach nach Waldkirch.

Zwischen Elzach und Waldkirch rastete er in einem Wirthshause, wo man ihn nicht kannte. In dem Wirthshause herrschte eine eigenthümliche Unruhe; doch achtete Jozf nicht darauf; er war in seinen Gedanken zu sehr mit dem Unternehmen beschäftigt, welchem er sein Leben geweiht hatte.

Da schlug plötzlich das Wort Bundschuh an sein Ohr und rief ihn in die nächste Gegenwart zurück. Der Wirth war eben zu seiner Frau getreten und berichteten ihr, es

wimmelte in Waldkirch von Reifigen. Der Hundewirth sprach freilich mit seiner Tochter und dem Kaufschilling seine Herberge noch rechtzeitig gerüdet; aber einen Bundschuh verfolgte man im Wald.

Bei den Worten stoh das Blut die Wangen des warts. Er sprang auf und trat dem Ehepaar näher.

„Was sagt Ihr, gute Leute, ein neuer Bundschuh wieder im Gange?“ fragte er.

„War, müßt Ihr sagen,“ lautete die Antwort. Der Schwörmung ist entdeckt. Der Hundewirth war ein den Ursachern. Bei Freiburg war das große Nest. Alles daran, die Bundschuh zu fangen. Ja, fast im Schwarzwald, wer nicht gefangen sein will.“

Wie ein Blitz aus heiterem Himmel traf die Kunde Bannwart, er meinte den Boden unter sich schwanken zu fühlen. So nahe dem Erfolge und nun das Ziel auf lange Zeiten wieder hinausgerückt! Er mußte sich schüttelte es ihn. Berwundert schauten Wirth und Tochter ihn an. Im nächsten Augenblicke war ihm seine Kraft wiedergekehrt — er stand wieder aufrecht.

„Hans Endelin hat auch zu dem Bunde gehört,“ fragte er.

„Allerdings; er hat sich jedoch bei Zeiten in Schwaben gebracht, nachdem er noch in den letzten Tagen den Hund verkauft hatte. Es wäre ihm auch sonst Hals gegangen. Ihr habt den Hans wohl gefannt?“

„Ich bin einige Male bei ihm eingeschprochen,“ rief er, „ich hätte den Alten nie für einen Reuterei gehalten. So kann man sich täuschen.“

„Ihr thätet besser,“ bemerkte der Wirth, „von Bekanntschaft mit dem Endelin nicht zu reden; so thätet ihr gefährlich werden. Uebrigens freifen die Reifigen in der Umgegend schon herum.“

In diesem Augenblicke wurde die Thüre aufgerissen und ein Mann trat rasch herein. Es war Hieronymus Tyroler.

„Einen Trunk, Ihr guten Leute, um des Himmels halber herzigkeit.“

Jozf griff rasch nach seinem Krug und reichte ihn durchstenden.

Hieronymus schaute ihn erschreckt an, bedeutete stehen und schätzte den Wein herunter: „Fort, Jozf, nicht die Herberge verlassen hatte.“ In wenigen Minuten konnten sie hier sein, sie waren mir auf den Fersen.“

„Pah,“ machte der Bannwart, indem er seinen Krug ergriß: „sie sind lahm wie steife Säule — ich über.“

Er wollte zur Thür hinaus, da stellte sich der Wirth mit gezähmtem Messer entgegen: „Ihr seid Jozf der Rädelführer, Ihr sollt nicht fort.“ (Fort.)

* Dies, wie die ganze Novelle, ist rein historisch.

... eine Arbeiterversammlung der Maurer und Stein-
... Herr Herler aus Leipzig setzte als
... Laffalles auseinander; darauf sprach Herr Klinkhardt
... die gebückte Lage des Arbeiterstandes im Allgemeinen,
... besonders aber die Arbeitseinstellung der Maurer Ver-
... Folgende Resolution wurde einstimmig angenommen:
... Die heutige Versammlung der Maurer und Steinhaner
... erklärt die Forderungen der streikenden Kollegen Berlins für
... und erklärt weiter, Alles aufzubieten zu wollen, daß
... Streife siegreich beendet werde." (Einige 30 Maurer und
... einhauer zeichneten sich ein. Auch am 2. August fand
... die Vorkonferenz statt. Nachdem unter großem Bei-
... die Herren Herler und Klinkhardt das ehrene Lobgesuch
... gemessen, die elende Lage des Arbeiterstandes geschildert
... auf die Mittel zur Abhilfe aufmerksam gemacht, wurde
... Resolution einstimmig angenommen: „Die heutige
... Versammlung erklärt sich für die Principien F. Laffalles,
... umt das ehrene Lobgesuch vollkommen an, und erklärt
... mer mit aller Kraft dagegen einzutreten. Die Versamm-
... war von 500 Arbeitern besucht und der Geist für die
... Sache in hohem Maße bemerkbar. Ein Hoch auf
... v. Schweiger wurde zum Schluß ausgebracht. Mit
... social-demokratischem Gruß A. K. K. Schriftführer.
... Halberstadt, 6. August. (Öffentliche Arbeiter-
... mmlung.) Gestern waren an 1500-1600 Arbeiter im
... ale des Herrn Loh versammelt. Auf der Tagesordnung
... der Streife der Maurer und der Eisenacher Congreß-
... Vorstand bestand aus den Herren Hurlmann, Dieg-
... und dem Unterzeichneten. Der Referent, Herr
... aus Berlin, überbrachte zunächst den Gruß der Ver-
... er und Stettiner Arbeiter. Dann behandelte er den
... zwischen Capital und Arbeit und den Zwiespalt der
... ichtigen Parteien, referierte über den Eisenacher Congreß,
... te zur Einigkeit der Arbeiter unter sich und zur Unter-
... gung der hiesigen Maurerstreife auf. Dabei geisterte das
... gram der Gegner und schilderte, wie man am prak-
... tischen die politische Unwissenheit der Arbeiter bekämpfen
... ne. Indem er die Schwächen, die gegen den Präsi-
... den v. Schweiger gerichtet worden, zurückweist, kennzeich-
... te er die Abgesallenen und legte die inneren Gründe ihres
... haltens klar und zeigte aus der Geschichte, wie stets die
... Führer angefeindet wurden. Schließlich berichtet er
... den Berliner Maurer-Streife und seine Ursachen, den
... alle der Zimmerer in Coblenz und Frankfurt a. D. und
... dort unter lebhaftem Beifall der Versammlung nochmals
... einmütiger Kundgebung und trennem Festhalten an der
... Sache auf. Herr Hurlmann charakterisiert die Un-
... arbeiten des hiesigen Lokalbundes und seiner bezahlten
... Arbeiter. Herr Diegmann verteilte hierauf eine von Acker-
... mann auf Anfrage der hiesigen Cigarrenarbeiter aus Leip-
... eingegangene Depesche: „Zeitungsanzeigen unbegrün-
... Streife dauert fort. Einige Fabriken Arbeit aufgenommen.
... Lohn gut.“ Herr Schulze berichtet unter Beifall
... seine Anwesenheit in Berlin, schildert die Organisation
... Präsidiums, die Festigkeit der Berliner Maurer und
... Folgsamkeit dem Streife-Comité gegenüber. Hierauf
... über die Abtrünnigen debattiert. Nur die Herren
... und Calenberg waren für eine Einigung mit den-
... Schulze, Diegmann, Finn, Hurlmann und der
... erzielte erklärte sich entschieden gegen die Abgesalle-
... und behauptete eine Versöhnung mit denselben sei un-
... lich, da jene selbst keine wollten. Mit social-demokra-
... tischem Gruß
... Gustav Lampe, Schriftführer.

gewagt, den Kampf gegen dasselbe aufzunehmen. Muth und
Einigkeit ist vorhanden und wir hoffen deshalb einen ruh-
vollen Sieg zu erreichen. Kameraden, Parteigenossen und
Ihr Alle, welche Ihr den Kampf schon durchgesehen habt,
bedenkt, in welcher Lage wir uns befinden. Schleunige
Hilfe thut Noth. Vor Jung wird gewarnt. Einlaufende
Geldsendungen ersuche ich gefälligst an meine Adresse einzu-
senden. Wir werden solches mit dem besten Dank und Er-
kenntlichkeit zu erwidern suchen. P. Burliger, Bevoll-
mächtigter. Kleine Schelminger Str. Nr. 64.

Allgemeine deutsche Mannfacturarbeiterchaft.
Bielefeld, 9. Aug. (Aufruf.) Arbeiter, Kollegen!
Immer dringender und mahrender treten die Hilferufe un-
serer Brüder von nah und fern an unser Ohr. Die vielen
Arbeitereinstellungen legen das deutliche Zeugniß davon ab,
daß die Geldmacht gewonnen, den Kampf mit uns aufzu-
nehmen und bis auf das Aeußerste durchzuführen. Ihr
Alle wißt, mit welcher ungleichen Mittel wir dagegen anzu-
kämpfen haben; darum ist vor allen Dingen Einigkeit un-
serer stärkste Waffe. Lasset allen Zank und Streit bei Seite,
wenn es gilt unsere Brüder in ihrer gerechten Sache zu
unterstützen. Wir in Bielefeld haben hier ein Comité ge-
bildet, welches fortwährend Beiträge entgegennimmt, um
unsere Brüder in ihrem Kampfe für die gerechte Sache zu
unterstützen. Es sind heute nach verschiedenen Städten
Unterstützungen geschickt worden: Leipzig 5 Thlr., Berlin
3 Thlr. 15 Sgr., Hannover 4 Thlr., Brandenburg 3 Thlr.
15 Sgr., Hamburg 4 Thlr. und Mainz 5 Thlr. Es legt
dies das deutliche Zeugniß ab, daß die Arbeiter ihre Auf-
gabe begriffen haben. Zwar haben wir hier noch mit unsern
Gegnern stark zu kämpfen, aber die Wahrheit bricht sich im-
mer mehr Bahn, und so hoffen wir auch hier noch eine all-
gemeine Umwälzung der bestehenden Zustände herbeizuführen.
Darum, Brüder in Deutschlands Gauen, haltet fest an der
Laffalleschen Organisation und an den im vorigen Jahre
gegründeten Gewerkschaften, und der Sieg muß unser werden.
Folgt unserm Beispiel und thue Jeder seine Schuldigkeit.
Der Großes des Arbeiters bringt mehr Segen als der
Thaler des Capitalisten. Nochmals rufe ich Euch zu: Nur
durch Einigkeit kommen wir zum Siege; vergeßt allen Streit
und reicht Euch zum gemeinsamen Kampfe die schwierige
Brüderhand. Mit social-demokratischem Gruß und Hand-
schlag
S. A. J. Zwiener.

Crefeld, 8. August. (Versammlung.) Letzten Don-
nerstag fand hier unter Vorsitz des Herrn Stöck eine
Versammlung statt, zu der sämtliche Seidenweber einge-
laden waren. Das Lokal war gefüllt. Unterzeichnet referirte
über die Arbeitereinstellung der Seidenweber in Bran-
denburg und verlas die Aufrufe. Eine lebhafteste Debatte
fand statt, alle Redner sprachen sich dafür aus, daß die
Forderungen nicht nur gerät, sondern sogar noch zu gering
seien, und man deshalb die Streikenden unterstützen müsse.
Schließlich wurde ein Comité gewählt zur Annahme frei-
williger Beiträge. Die erste Sammlung ergab 8 Thlr.
8 Sgr., welche am 6. August an Herrn Knöllner in
Brandenburg übersandt worden. Mit Gruß und Handschlag
im Auftrage der Versammlung.
A. Friedrich.

Allgem. deutscher Cigarrenarbeiter-Verein.
Achim, 8. Aug. (Beschluss.) In der Generalversam-
lung wurden die Anträge von F. W. Frigge im „Vor-
schafter“ auf Urabstimmung über die Fatalitäten, welche im
Achim. deutsch. Cigarrenarbeiter-Verein durch die Schritte des
Präsidenten und Ausschusses herrschen, verhandelt, und kamen
wir nach längerer Debatte zu dem Beschlusse, auf unseren
früheren Anträgen in Uebereinstimmung mit den Casseler
Mitgliedern zu beharren. Wir gehen dabei von der
Ueberzeugung aus, daß nur eine Generalversammlung im
Stande ist, das volle Vertrauen der Mitglieder wieder zu
gewinnen; andererseits scheint uns auch die Anlage gegen
unsere Präsidenten, hinsichtlich seiner Stellung zum Arbeiter-
schaftsverbande und der dadurch unserer Corporation zuge-
fügten Schädigung, zu wichtig, als daß so leicht darüber
hinweggegangen werden könnte. Darum, Kollegen und
Brüder, handelt rasch und entschieden und schließt Euch den
Casseler Kollegen an, denn es gilt für Wahrheit und Recht.
Scheut nicht die Unkosten einer Generalversammlung, auch
wir wissen unsere sauer erworbenen Großen zu ehren, aber
wir verlangen eine strenge und genaue Untersuchung der
jetzigen Verhältnisse, denn nur dadurch kann das volle Ver-
trauen sämtlicher Mitglieder des Vereins wiedergewonnen
werden. Mit social-demokratischem Gruß.
Im Auftrage der Mitglieder: Joh. v. d. Heide, Schriftf.

Cassel, 2. August. (Zur Generalversammlung.)
Kollegen allerorts! Seht, was für Schwierigkeit Frigge
uns Mitglieder und der Berufung einer Generalversam-
mlung entgegensetzt. Er schreibt im „Vorschafter“ wörtlich:
„Bevor nun festgestellt werden kann, wieviel Mitglieder in
Wirksamkeit eine außerordentliche Hauptversammlung bean-
tragen, was nur dadurch festgestellt werden kann, daß sich
Alle, welche unsern Antrag (Suspension der Präsidenten
und Berufung einer Generalversammlung) ihre Zustimmung
geben, eigenhändig unterschrieben, da vergeht aber eine
geraume Zeit u. s. w.“ Kollegen! Da nun mehrere Mit-
gliedern ihre eigenhändigen Unterschriften schon eingeschickt
haben, aber der weitans größte Theil noch nicht, so er-
suchen wir Euch dringend, doch so schnell als möglich das
zu thun. Wir können unsere Vereinsangelegenheiten nur auf der
Generalversammlung ordnen, denn das wird ein jeder brave
Collega einsehen, daß der Todengräber des Vereins (Aus-
schuß in Braunschweig) unfähig ist, die Vereinsinteressen zu
wahren. Beim Anfang liegt, wenn nicht gar Bestechung,
so doch sicher eine Beeinträchtigung von Seiten der Herren
Bracke und Bonhofs vor. In Cassel wußten wir den
Beschlusse des Ausschusses schon früher durch Bonhofs,
als vom Vorschafter. In Betreff der Anordnungen, welche
der Ausschuß auf Antrag Frigge's treffen wird, ersuchen
wir Euch, Kollegen, dringend diese Fragen, die erste
mit Nein, die zweite mit Ja zu beantworten. So werden
wir doch den Präsidenten los, der die armen hungernden
streikenden Leipziger Kollegen so weit gebracht hat, daß sie
den Beschlusse der ersten Versammlung in der zweiten un-
warfen und radical das Gegentheil vom ersten Beschlusse
annahmen, aus Angst, weil sie sonst keine Unterstützung von

Herrn Frigge bekommen hätten. Kollegen, wenn ein
Mensch das Vertrauen der Mitglieder sich durch eine solche
Wahregel will zu erringen suchen, da müssen wir doch Euch
fragen: ist der noch würdig, Mitglied unser Vereins zu sein?
Also frisch an's Werk, Kollegen, und schickt Eure Stimmen-
zahl uns ein; unser Vorschlag ist der älteste, und bitten
wir deshalb alle Mitgliedern mit ähnlichen Vorschlägen,
wie Panau u. s. w., sich uns anzuschließen, damit ein ein-
mütiges Handeln erzielt werde. Bis jetzt haben ihre Stim-
men bei uns eingelangt: Hemelingen 135, Hasstädt 60,
Bremen 51, Frankfurt a. M. 38, Bolemen 12, Bauzen 57,
Freisingen 14, Achim 130, Werder 50, Gückstadt 19,
Widderhausen 13, Speier 19, Oldenburg? — Nehme?
König? — Heppens 12, Ansbach 16. In der Erwartung,
daß alle Mitgliedern rasch und klug handeln werden,
und der Wichtigkeit der Sache wegen uns die genaue Stim-
menzahl einzusenden, zeichnet collegialisch
Frigge. Weber L. Herwig. Klein. G. Wischelm.
NB. Als provisorischen Präsidenten schlagen wir eben-
falls Ackermann zu Leipzig vor. Die Zuschriften adressire
man an G. Frigge, Unterfildgasse 6.

Die Grubenexplosion im Plauenischen Grunde bei Dresden.
Nachfolgend geben wir noch einige Scenen des
Grubenunglücks im Plauenischen Grunde. Was für uns jenen
traurigen Vorgang um so schmerzlicher macht, ist, daß die
Verunglückten zum größten Theil Mitglieder des all-
gemein. Verb.-Vereins gewesen sind. Wir brauchen uns da-
her wohl kaum an das Gefühl unserer Parteigenossen zu
wenden, um eine Unterstützung der Hinterbliebenen jener
unglücklichen Opfer der Capitalmacht, zu veranlassen. Wir
können uns begnügen mit dem einzigen Wort: „Arbeiter
thut, was Ihr als Eure Pflicht erkennt!“
Auf Wunsch unserer sächsischen Parteigenossen, warnen
wir alle Arbeiter dringend davor, etwaige Unterstützungen
an sogenannte Hilfscomités zu senden; man hat mit sol-
chen Comités schon die traurigen Erfahrungen gemacht.
Es wird sich in Kürze am Ort des Unglücks ein Arbeiter-
comité bilden, dessen Adresse wir dann mittheilen. Bis da-
hin bitten wir Unterstützungen an die Adresse W. Skwiel,
Berlin, Gitschinerstraße 17 mit Angabe des Zweckes einzu-
senden.
Ein Augenzeuge giebt im „Chemnitzer Tageblatt“ Er-
läuterungen zu der Explosion, denen wir folgendes ent-
nehmen:
Das Bergbaunglück, welches am 2. August unser
Sachsen betroffen, ist das folgenschwerste, das man bis jetzt
kennt. Mancher wird gewiß die Frage aufwerfen, ob es
denn nicht an einem Versehen liege, daß ein so fürchtbares
Ereigniß nicht verhütet wurde, ob es denn nicht möglich sei,
in Zukunft eine Gefahr, wie sie hier vorlag, zu erkennen
und sie zu verhüten.
Es ist in der That darauf leider zu erwidern, daß die
Bergbaukunde keine schwierigere Aufgabe kennt, als dies.
Die Entstehung und Verbreitung von „schlagenden Wetter“
ist ihrer Natur nach, so viel man sich auch nach dieser Rich-
tung hin bemüht hat, noch so wenig erkannt, die zu ihrer
Wahrnehmung und gegen ihre Entstehung anzuwendenden
Mittel sind im Ganzen noch so unzuverlässig, daß bei der
größten Vorsicht der Grubenverwaltung doch leicht einmal
alle Maßregeln noch ungenügend sein können, oder daß nur
ein einziger von den in der Grube Anwesenden ein wenig
unvorsichtig zu sein braucht, um diese alle der Verbrennung
oder dem augenblicklichen Tode auszusetzen.
Das Kohlenwasserstoffgas bildet im Gemenge mit atmo-
sphärischer Luft die schlagenden Wetter. Es entwickelt sich
in vielen Steinkohlengruben aus den Steinkohlen. Da es
leichter ist, als die atmosphärische Luft, so steigt es bei un-
gestörter Ausströmung aus dem Kohlenflöße in die höher
gelegenen Theile der Grubenbauen, ohne sich mit der Luft
zu vermischen, und in diesem Falle brennt es bei der Ent-
zündung mit blauer Flamme ohne Detonation ruhig weg.
Vermischt sich aber das Kohlenwasserstoffgas mit der Luft,
entweder durch die Bewegung der Arbeiter, oder durch die
in den Gruben stattfindende Ventilation, so explodirt das
Gemenge bei der Berührung mit einer Flamme. Bei dieser
Explosion entsteht ein außerordentlich starker Luftstoß und
eine für den Augenblick sehr hohe Hitze. Die weiteren Fol-
gen der Explosion bestehen darin, daß an Stelle der vor-
herigen schlagenden Wetter der sogenannte „Nachschwaden“
tritt, d. i. ein Gemenge von Kohlenstaub und Stickstoff, im
einen oder andern Falle noch mit etwas Kohlenwasserstoff
oder etwas Sauerstoff. Dieser Nachschwaden macht das
Athmen der Menschen unmöglich, führt sie daher oft noch
zur schnellen Erstickung, wo sie nicht vorher schon verbrannt
oder zerschmettert wurden, und zwar verbreitet sich der Nach-
schwaden in den Gruben bedeutend weiter als vorher die
Explosion, so daß oft noch Leute dieser nachträglichen Er-
stickung unterliegen, welche weit von dem Herde der eigent-
lichen Explosion entfernt waren.
Die gewöhnlichste Art der Kohlenwasserstoffgas-Entwick-
lung in den Kohlengruben findet aus den eben in der Kohlen-
gewinnung stehenden Grubentheilen, also an den Arbeitspunkten,
statt. In dieser Art liegt die geringere Gefahr, denn in
allen Grubenbauen, wo sich Spuren solcher Entwicklung
zeigen, läßt man ununterbrochen arbeiten, damit das aus-
strömende Kohlenwasserstoffgas durch die Grubenlampen fort-
laufend zur ruhigen Verbrennung gelange und überhaupt
sich nicht in größerer Menge unbenutzt ansammle. Bleibt
dennoch einer oder der andere solcher bedenklichen Punkte
Feiertags ohne Arbeiter, so läßt man zur allmählichen
Verbrennung des Kohlenwasserstoffgases in dem höchsten
Punkte eine ewige Lampe brennen, und läßt jedenfalls vor
Wiederbeginn der Arbeit den Bau von einem zuverlässigen
Manne zuerst untersuchen, ob auch keine Gefahr vorhanden
sei. Es geschieht dies mittels der sogenannten Sicherheits-
lampe, d. h. einer besonders construirten Grubenlampe,
welche bei richtigem Gebrauch die Anwesenheit von Kohlen-
wasserstoffgas durch Vergrößerung und blaue Färbung der
Flamme verräth, bevor dieses Gas zur Entzündung ge-
langen kann.
Die Voruntersuchung aller einigermassen bedenklichen
Punkte nach einem Arbeitsstillstande hat auch bei dem
freierlich v. Burg'schen Werke stets gewissenhaft stattge-

funden, und so auch ohne allen Zweifel am Unglücksmorgen nach dem vorhergegangenen Feiertage. Zeugenberichte darüber giebt es natürlich in diesem Falle nicht.

Bei vorliegendem Ereignisse mag dagegen die andere, seltener, aber ungleich gefährlichere Art von Verbreitung schlagender Wetter stattgefunden haben. Nämlich in den alten unzugänglichen, weil zusammengebrochenen Kohlenabbaubau sammelt sich ebenfalls Kohlenwasserstoffgas an, welches, wenn es hier und da einmal durch eine der zahlreichen offenen Verbindungen in die gangbaren Grubenbaue in geringer Menge übertritt, bei einer guten Ventilation mit weggeführt wird, ohne schädlich zu werden. Geschieht es aber in großer Menge, und geschieht es bei etwas gehemmter Ventilation, so kommt es vor, daß sich unter ebenfals gleichzeitigen, noch andern nicht ersuchten Einflüssen die gangbaren Grubenbaue von den verbrochenen aus innerhalb kurzer Zeit in ausgedehntem Maße mit schlagenden Wettern füllen, ohne daß man eine Abnung davon hat. So scheint es auch hier der Fall gewesen zu sein. Am 1. August trat nach langer anhaltender Hitze ein Gewitter ein, welches, wie es gewöhnlich geschieht, so wahrscheinlich auch hier die Ventilation mehr oder weniger hemmte. Gleichzeitig wurde am 2. August früh ein besonders niedriger Barometerstand beobachtet, welcher, wie man andernorts mehrfach bemerkt hat, den Austritt von schlagenden Wettern aus den alten Bauen zu befördern scheint. Dazu mögen noch andere Umstände hierbei mitgewirkt haben; kurz, als die Leute ziemlich vor ihren Arbeitspunkten angelangt waren, trat die Explosion der unermuteten Anhäufung von schlagenden Wettern ein. Die Heftigkeit des Schlags war derartig, daß die meisten durch das Hinanwerfen in die Wände, die Decke und den Fußboden zerschmettert, ja buchstäblich zerlegt wurden. Man findet sie häufig ohne Kopf, ohne Arme oder Beine, welche Theile weit fortgeschleudert sind; dabei wurden die Kleider sämtlich vom Leibe gerissen, und überzog sich dieser durch die hohe Hitze mit einer schwarzen Kohlenkruste. Nur die weitest entfernten erlitten der Erschütterung durch den Nachschwall; die große Mehrzahl aber wird gänzlich verflümmelt und deshalb völlig unkenntlich angetroffen, weil sie von der Explosion unmittelbar betroffen wurden. Diese war so heftig, daß ein 300 Schritt lauges, etwa 4 Schritt weites Tunnelgewölbe zum Theil auseinandergepreßt und die Fütterung in den Strecken größtentheils zerstört wurde. In Folge dessen sind diese Strecken an vielen Orten derartig zusammengebrochen, daß jetzt 130 Mann mit der Wiederanräumung beschäftigt sind, und man gewiß noch verschiedene Wochen dabei zubringen muß. Unter den hereingebrochenen Stein- und Holzmassen liegen nun die Leichen verstreut umher. Hoffentlich wird nicht der täglich sich mehrende Leichengeruch diese Aufräumarbeiten aufhalten; denn es fragt sich schon ohnedies, ob man alle aufzufinden vermag.

Die bisher Aufgefundenen sind in die oben erwähnten zwei Hauptkategorien zu bringen; sie sind entweder zerschmettert und verbrannt, stellenweise sogar verkohlt, wie Zunder, oder sie sind ohne alle Verletzungen und tragen dann ohne Ausnahme die charakteristischen Symptome der Erschütterung (zwischen die Zähne geklemmte Zunge, hervorgetriebene Augen, cyanotische Gesichtsfarbe u.) an sich. Hier und da werden unter den Trümmern auch nur einzelne halbverlohrte Körpertheile gefunden, und es ergibt sich daraus, daß jene Unglücklichen erst durch die furchtbare Gewalt des schlagenden Wetters in einzelne Stücke zerföhren und verbrannt wurden, und daß dann erst die der Explosion folgenden Brüche die verbrannten Körpertheile begraben haben.

Unter den Bergleuten geht, wie das „Dressd. Journ.“ mittheilt, von Mund zu Mund die Kunde eines Beispiels seltener, echt bergmännischer Berufs- und Pflichttreue. Als in den Tiefen des Schachtes das Unglück geschehen war, eilten zwei Zimmerlinge und drei Förderleute sich zu retten, indem sie das Gefäß am Seile ergriegen und aufzubrechen. Sie machten vorher die beiden am unteren Fallorte stehenden Anschläger auf die ihnen drohende Gefahr aufmerksam und forderten sie auf, sich ebenfalls durch Ausfahren zu retten. „Nein“, sagten die wackeren Männer, „vielleicht können wir noch Kindern zu Hilfe eilen“; und sie harrten auf ihrem Posten aus.

Wenige Augenblicke später drangen die giftigen Gase bis an das Fallort, und die pflichtgetreuen Männer starben an Erschöpfung, ohne daß sie noch Zeit und Kraft hatten, das Zeichen zum Ausfahren zu geben. Die Namen dieser Braven sind: Wilhelm Berner und Wilhelm Piehisch. Ersterer hinterläßt Frau und Kind, der Letztere war zwar verheirathet, aber kinderlos.

Ein Augenzeuge, der gestern, den 10., Abends, die Unglücksstätte im Plauenischen Grunde verlassen, berichtet Folgendes: Leider hat sich herausgestellt, daß viele der Verunglückten nicht auf der Stelle den Tod gefunden, sondern einen schweren Kampf gekämpft haben. Bei dem weiteren Vordringen nach dem Guten Hoffnung-Schacht hat man nämlich an einigen Stellen Verunglückte gefunden, die theils mit Kreide an die hölzernen Stützpfiler, theils in ein Notizbuch (wie z. B. ein Steiger) noch einige rührende Worte des Abschieds an die Ibrigen geschrieben hatten, ehe sie erstickten. Bis gestern Abend waren 182 Leichen an's Tageslicht geschafft, von denen 144 in gemeinsamem Grabe, je 20 in einer Reihe, hinter dem Gotteschacht, 31 in Döhlen, 7 in Besterwih begraben sind. Alle Abend 6 Uhr erscheint der Geistliche, um die aufgefundenen Todten einzusegnen. Wie hoch sich die Zahl der Verunglückten beläuft, läßt sich immer noch nicht vollständig feststellen; man rechnete gestern noch einige 90 als unaufgefunden. Das Herausbringen der Todten ist eine sehr schwierige und langdauernde Sache. Das Niedersteigen mit der Fahrmaschine in die Tiefe von 300 Ellen dauert 8 Minuten, ebenso die Herausfahrt. Selbst wenn die Leichen daher schon bis zur Stelle geschafft sind, dauert es fast noch immer eine halbe Stunde, bis sie in langer Reihe bereit stehenden Särgen gelegt werden können. Viele der Todten haben ein erschreckendes Aussehen und sind ganz unkenntlich. Nur an den Kleidern u. vermag man ihre Identität zu ermitteln. Wir waren Zeuge, wie gestern eine alte Frau ihren einzigen

Sohn an den Schützen erkannte und sich verzweifelt über die entstellte Leiche warf.

Die Ventilation zwischen den beiden Schächten war gestern bereits wieder hergestellt, ein Durchbringen der Leichen aus dem Hoffnungsschacht aber noch nicht möglich. Der Geruch aus dem Schacht ist furchtbar. Die Bergleute, welche mit wahrhaft heldenmüthiger Aufopferung die Aufsuchung in der Tiefe ausführen, müssen mindestens alle 2 Stunden abgelöst werden.

Stettin, 8. August. (Strike.) Nachdem die hiesige Kaufmannschaft mit Stillschweigen unsere gerechten Forderungen abgelehnt, stellten wir Kornträger einhellig am Mittwoch, den 4. d. die Arbeit ein mit der Hoffnung, daß und alle Arbeiter Deutschlands tren zur Seite stehen werden. Sogleich setzte die Kaufmannschaft alle Hebel in Bewegung und schrieb gleich nach allen größeren Städten um Arbeiter. Wirklich kamen auch am Freitag 38 Kornträger von Berlin. Als dieselben aber hörten, wie es hier mit uns stehe, setzten sie sich gleich mit uns auf freundschaftlichem Fuß und sagten: Nun, wenn die Sache so steht, wie Ihr sagt, dann werden wir Euch erst richtig Licht machen. Um nicht ganz unrichtiger Sache abzugeben, unterhandelten sie mit der Kaufmannschaft und wurden auf 3 Thlr. Tagelohn einig. Sie trugen dann am Sonnabend Korn und zeigten dabei der Kaufmannschaft, wie man in Berlin Korn trägt, dann stellten sie am selbigen Tage wieder die Arbeit, und sagten sie würden noch bis Sonntag Abend in Stettin bleiben, um nicht das Sündengeld mit nach Berlin zu nehmen. Mögen sich alle Kameraden in Nah und Fern dies zu Herzen nehmen und so viel wie möglich den Zuzug zurück halten. Wir sind sämtlich Familienväter und meistens Mitglieder des Allgem. deutsch. Arb.-Vereins, und hoffentlich wird unsere Sache, wenn wir glücklich durch sind in Stettin, großen Aufschwung nehmen, denn Alles regt und bewegt sich. Arbeiter, aller Orts! da unsere Sache eine gemeinsame ist, so thut Eure Schuldigkeit, wie wir es künftig doppelt thun werden. Unterstützungen sind zu senden an die Strike-Commission der Kornträger, Bureau: Spelcherstraße Nr. 26, beim Restaurateur Herrn Schwichtenberg. Im Auftrage der hiesigen Kornträger: Th. Finn, Bevollmächtigter des Allgem. deutsch. Arb.-Vereins.

Vermisstes.

Berlin, 1. Aug. (Die hiesigen Liebluchthianer.) Wie Mancher wider seinen Willen unter die Christlichen gerathen kann, so hatte auch ich das Malheur. Ich wollte mich der Arbeiterfrage anschließen und kam durch Zufall zu den Christlichen (Demokratischer Arbeiter-Verein Liebluchthianer-Bebel-Jacoby). Ich mußte aber bald einsehen, daß ich hier der Arbeiterfrage nichts nützen konnte, denn aus was für Leuten bestand dieser Verein? Aus einem Duzend Handelsjuden und einem halben Duzend Literaten! Und was kam in den Versammlungen zur Verhandlung? Nichts als unbegründete Schimpferien auf Herrn Dr. v. Schweitzer und den Allg. deutsch. Arb.-Verein; auch Lassalle wurde hart mitgenommen! Wenn diese Sorte der Demokratie hinterm Ofen sitzt, dann weiß sie mit Zunge und Feder gut zu sehten; ist sie aber mit uns Arbeitern auf offenem Kampffeld, dann schreit sie Dwaah und läuft davon. Von dem, was dem Arbeiter Noth thut, womit er seine Lage verbessert, wurde von jenen Tintenschmeicern nichts gesprochen. Auch den christlichen Bebel lernte ich in einer Versammlung kennen; auch er wegte seinen Schnabel an Dr. v. Schweitzer und übertraf an Gemeinheit dabei noch die Andern. Dabei beweihräugerten sich jene Leute selbst derart, daß mir das Sprichwort einfiel: Fremdes Lob klingt, Eigenlob . . . Ich dachte: halt, Ihr Brüder, Ihr seid gekaufte Subjekte, so könnt Ihr Euch keine Arbeiter anlocken, um sie als Kanonenfutter zu verwenden und der Bourgeoisie zu überliefern. Jetzt wollt Ihr den Führer der Arbeiterpartei verdammen, Ihr Feigling, und beim ersten Ungewitter seid Ihr die Gesehen, die ins Mauseloch kriechen. Somit lehnte ich den „Christlichen“ den Rücken, und trat unter die Fahne Lassalle's, die Herr Dr. v. Schweitzer jetzt aufrecht erhält, ein Mann, der da sagt, Hand an's Werk gelegt! Kameraden, nur einen Einfallspitel können die sog. Christlichen durch ihre lägenhaften Schwindereien in's Schlepptau bekommen; ein denkender Arbeiter giebt nur etwas auf Thaten und nicht auf Worte. Darum haltet fest an der Organisation Lassalle's, und an unserm Führer Dr. v. Schweitzer, denn nur durch Einigkeit können wir zum Ziele kommen. Wenn uns ein Führer hintergeht, dann können wir nur einfach einen andern wählen. Somit rufe ich Euch zu: Wieder mit den Beräthern an der Arbeiterfrage! Nieder mit Lieblucht und Bebel! Hoch lebe die Lassalle'sche Organisation! Hoch lebe Dr. v. Schweitzer! Mit social-demokratischem Gruß A. Krieke.

Einsendungen von Arbeitern.

Ueber die Lage der Eisenbahnarbeiter. Zur Beleuchtung der Arbeiterfrage wäre wohl nöthig, daß die Lage der armen Eisenbahnarbeiter einmal in die Öffentlichkeit gezogen würde, um auf Wege zu sinnen, wie die Direction zu veranlassen sei, das traurige Loos ihrer Arbeiter zu einem günstigen Verhältnis umzugestalten. Diese Arbeiter, namentlich bei der Köln-Mindener Eisenbahn, erhalten einen Lohn von pro Tag 15 Sgr., welcher erst monatlich, nach Abzug von 6 Pf. pro Thaler für Krankencasse, ausbezahlt wird, wonach ihnen also ein Reinertrag von 14 Thlr. 22 Sgr. 6 Pf. verbleibt, wodurch dieselben unbedingt gezwungen sind, ihren ganzen Bedarf der Lebensmittel bei den kleinsten Kleinhändlern, wo sie nur Credit finden können, denn größere Geschäfte creditiren diesen Leuten nicht, zu nehmen, und weiß wohl Jeder, daß diese Geschäfte einen höheren Satz für die Waaren nehmen müssen, als größere Geschäftshäuser. Im Falle jedoch ein Colli auf der Bahn abhanden kommt, so wird den Arbeitern derjenigen Station, wo muthmaßlich die Entwendung stattfand, der Betrag des fraglichen Colli, wenn nicht ganz, doch theilweise, selbst wenn die Verwahrung gegen Prämienvergütung die Versicherung übernommen, in Abzug gebracht, in diesen

Fällen erhält also der Arbeiter bedeutend weniger angeführt. — Bei diesem Verhältnis ist es fast nicht möglich, daß diese Leute ehrlich bleiben können. Was die Krankencasse anbetrifft, so findet man hinwiederum fern die Capitalmacht ganz dazu angethan ist, die Leiden der Arbeiter zu lindern. Wenn nämlich ein Arbeiter erkrankt, so erhält er aus dieser Casse außer ärztlicher Behandlung und Medicin pro Tag, man kann stanne, 4 Sgr. Verpflegungsgelder, davon muß er die Hälfte für die Casse abgeben, dafür muß er also pro Tag 7 1/2 Sgr. an die Krankencasse abgeben. Bei einer Krankencasse würde der Kranke bei einer so hohen Verpflegung pro Woche 3 Thlr. erhalten. Zu bemerken ist, daß diese Verpflegungsgelder erst dann ausbezahlt werden, wenn der Arbeiter genesen und längst wieder arbeiten ist. Die Bourgeoisblätter, welche sich so Ansehen geben, als liege ihnen das Wohl der Arbeiter sehr am Herzen, finden hier einmal Gelegenheit, beihätigen, wenn sie diese Zeilen aus dem „Social-Demokrat“ aufnehmen und einer näheren Erörterung werth sind. Ein Arbeiter der Köln-Mindener

Briefkasten.
Die Adresse des Herrn E. Leinhos ist bis auf Eisenach, Unterstraße C. 10.

Wir ersuchen diejenigen Delegirten, welche über die Mandatsfälschungen und das Heranziehen zelmacht durch die „Christlichen“ angeben können, wie möglich die nöthigen Mittheilungen zu machen, jetzt von Wichtigkeit ist, nach allen Seiten hin den Nationen zu beleuchten.
Th. Winter, Eisenach; 8 Silbergr.

Für Hamburg.
Allgemeiner deutscher Arbeiter-Verein
Geschlossene Mitgliederversammlung
Sonnabend, den 22. August, Abends 8 Uhr
in Tütge's großem Saal, Valentinskamp
Tagesordnung:
1) Abrechnung über Monat Juli. — 2) Bericht über den Verlauf der Arbeit im Monat Juli.

Für Berlin.
Gewerkverein deutsch. Holzarbeiter
Versammlung
Sonnabend, den 24. August, Abends 8 Uhr
im „Kaisergarten“, Alte Jakobstr. 12
Tagesordnung:
Berichterstattung des Unterzeichneten vom Eisenach. Um zahlreichen Besuch bittet Ehr. B.

Für Darmen.
Allg. deutsche Manufakturarbeiter
Kassen-Prüfungs-Kommission.
Sonntag, den 25. August, Nachmittags 3 Uhr
im Saal des Herrn Ehr. Wilhelm
Prüfungsmittglieder müssen unbedingt erscheinen. Diejenigen, welche fehlen ohne genügenden Entschuldigung, werden in der nächsten Versammlung unserer neuen Commissionsmitglieder wählen lassen. Der Vorsitzende ist Herr Ehr. Wilhelm.

Für Darmen.
Öffentliche Versammlung
Samstag, 24. August, Abends 8 Uhr
beim Wirth Sasse, Unter-Darmen
Tagesordnung:
Berichterstattung des Delegirten über den Verlauf der Arbeit im Monat Juli. Um zahlreiche Theilnahme bittet der Bevollmächtigte J. A. Carl.

Für Elberfeld.
Allg. deutsch. verein. Metallarbeiter
Öffentliche Versammlung
Sonntag, den 25. August, Abends 8 Uhr
bei Herrn Peisch, Neustr. 16.
Tagesordnung:
Bericht des Delegirten vom Congress. — Bericht über den Verlauf der Arbeit im Monat Juli. Um zahlreiche Theilnahme bittet der Bevollmächtigte J. A. Carl.

Für Breslau.
Die an den Prozeß von Brenner und Genossen betheiligten werden auf Freitag, den 13. d. Mts. Abends 8 Uhr zu einer Besprechung ins Trebnitzer Haus eingeladen.
Für Eisenach.
In Winter's Restauration, Unterstraße 10, werden die Socialisten. Es empfiehlt daher, sich dort zu befehen. Für Nachtquartier und gute Verpflegung wird bestens gesorgt. Dieses allen Lassalleanern zu empfehlen. Der „Social-Demokrat“ liegt daselbst auf. Theodor

Für Hamburg.
Die hiesigen Mitglieder des Allgemeinen deutschen Arbeiter-Vereins werden jeden Sonnabend, Abends 8 Uhr, in Schirmer's Hotel.
Für London.
Deutscher Arbeiterbildungs-Verein
Charles Hotel 71, Dean-Street Soho-Square